
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.56991

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

que entre le processus de transformation des institutions et le processus de transformation des contenus.

Une première partie de l'ouvrage analyse les relations de la pédagogie et de la politique en Prusse à la fin du XVIII^e siècle. Une seconde partie développe de nouveaux aspects des réformes éducatives prussiennes à la suite des guerres de libération. Une troisième partie étudie l'incidence d'un élargissement du système éducatif sur la mobilité sociale en Prusse et dans le Brunswick. Une quatrième partie se concentre sur l'institutionnalisation de l'enseignement féminin, la cinquième partie est consacrée à des aspects du travail concret d'enseignement (les mathématiques, l'histoire), la sixième partie concerne la formation des maîtres. La septième partie esquisse quelques modèles interprétatifs qui ont accompagné la genèse du système éducatif moderne, le dernier article évoquant plus particulièrement la notion d'autonomie pédagogique au XIX^e siècle.

L'ouvrage met bien en évidence la nécessité d'un entrecroisement des perspectives dans la recherche historique sur l'éducation. L'évaluation d'individualités (Fröbel, Schulze) doit se poursuivre dans une approche prosopographique (les historiens), dans une étude des carrières (l'instituteur allemand par rapport aux collègues européens) ou des filières (les bacheliers), des lieux d'enseignement (le séminaire de formation pratique des enseignants), des disciplines (mathématiques), des concepts (autonomie) pour permettre d'appréhender la complexité d'un système. Si ces recherches conjointes confirment des présomptions (place limitée des régions catholiques dans les premiers développements de l'historiographie, mobilité sociale réduite à la bourgeoisie dans les gymnases prussiens) elles révèlent également des effets indirects imprévus (les professeurs hommes d'écoles de filles ont beaucoup fait pour améliorer l'enseignement féminin et par voie de conséquence leur propre statut) et mettent toutes en évidence la place du système d'enseignement allemand au XIX^e dans l'élaboration et la défense d'une idéologie de fonctionnaires d'Etat. Au-delà de l'intérêt du volume pour l'histoire de l'enseignement on a donc affaire à une intéressante contribution à l'histoire du principe étatique en Allemagne.

Une utile comparaison du statut de l'instituteur primaire en France, en Allemagne et en Angleterre, figurant dans le volume, indique une voie dans laquelle les investigations conduites par K.-E. Jeismann pourraient éventuellement s'élargir. La fonction spécifique de la notion de »Bildung« dans la constitution d'une idéologie de l'Etat en Allemagne s'éclairera davantage encore au terme d'une confrontation systématique avec la place structurelle de la »reproduction du savoir« en France et en Angleterre au cours du XIX^e siècle.

Michel ESPAGNE, Paris

Colin HEYWOOD, *Childhood in nineteenth-century France. Work, health and education among the »classes populaires«*, Cambridge, New York u. a. (Cambridge University Press) 1988, X-350 S.

Kindheit im Spannungsfeld von Erziehung und Arbeit während des 19. Jh. in Frankreich, diesem Thema widmet sich Colin Heywood in der vorliegenden Monographie. Er vergleicht die Bedingungen, unter denen Kinder im agrarischen Bereich heranwachsen (Teil 1), mit denen, die die Kindheit in industriellen Zusammenhängen prägen (Teil 2). In einem dritten Teil analysiert er die Etappen, in denen Kinderarbeit zu einem sozialpolitischen Problem avanciert, in denen die Schutzgesetzgebung entwickelt und letztlich auf eine Trennung von Erziehung, respektive Ausbildung und Arbeit hingewirkt wird. Mit der Erörterung dieser Komplexe verbindet Heywood drei zentrale Fragen, die zwar, wie er selbst konzediert, bereits vielfach bearbeitet wurden – ohne jedoch für den Verfasser befriedigende Antworten gefunden zu haben. Er untersucht die Ursachen für die wechselnde Intensität, mit der Kinderarbeit während des 19. Jh. öffentlich diskutiert wird. Zum zweiten versucht er festzustellen, ob und

in welchem Ausmaß die staatlichen Initiativen auf dem Gebiet des Kinderschutzes Wirkung gezeigt haben. Schließlich geht er dem Übergang nach von der traditionellen, informellen Kindererziehung und Ausbildung hin zum formalen Schulunterricht.

Die Beanspruchung von Kindern auf dem Land, sei es als mithelfende Familienangehörige, sei es als aushäusig Erwerbstätige, blieb während des ganzen 19. Jh. weitestgehend unproblematisiert. Auf die Kinderarbeit in der Industrie richtete sich die Aufmerksamkeit im zweiten Drittel des 19. Jh. Die plötzliche Kritik an der zuvor widerspruchslos geduldeten Beschäftigung von Kindern war, wie Heywood ausführt, ein Reflex auf die im Zuge der Frühindustrialisierung sich verschlechternden Arbeitsbedingungen und die wachsenden Leistungsanforderungen in den Betrieben. Eine verspätete Reaktion, denn die Bemühungen um den Schutz jugendlicher Fabrikarbeiter kamen erst dann zögernd zum Tragen, als sich in der Industrie kapitalintensivere Produktionsweisen durchzusetzen begannen und die Nachfrage nach kindlicher Arbeitskraft bereits sank.

Der Einfluß legislativer Regelungen auf das Ausmaß von Kinderarbeit während des 19. Jh. sei, so resümiert der Verfasser, bisher überbetont, ja, in moralischem Gestus idealisiert worden, während die Beschäftigungspolitik und die materielle Lage der Herkunftsfamilien erwerbstätiger Kinder in diesem Zusammenhang bisher kaum gewürdigt wurden. Um die Erwerbsarbeit von Kindern zu reduzieren oder auch nur wirksam zu kontrollieren, habe es mehr bedurft, als gesetzgeberischer Willenserklärungen. Drei Generationen von Reformern hätten abwägen müssen zwischen dem in Hinblick auf die Konkurrenzfähigkeit der Betriebe und auf die Höhe der Familieneinkommen Möglichen und dem im Interesse der Kinder Notwendigen. Erst als die Löhne der Erwachsenen ein so hohes Niveau erreichten, daß sie unabhängig von dem Beitrag der Kinder den Bedarf einer Familie deckten, als der Einsatz von Kindern in den Industriebetrieben aufgrund der Technisierung entbehrlich, ja, produktivitätshemmend wurde, gelang im letzten Viertel des 19. Jh. die Umsetzung der Schutzgesetze. Überzeugt von der unmittelbaren Wirksamkeit gesetzlicher Verfügungen, habe die Forschung diesen späten Zeitraum bisher vernachlässigt, wie auch die sehr schwierige und zugleich entscheidende Rolle, die die staatlichen Inspektionen bei der Regelung der Kinderarbeit spielten.

Eine zu geringe Distanz zu ihren Quellen zeichne, so Heywood, auch die neueren Untersuchungen zu der Entwicklung des öffentlichen Schulsystems in Frankreich aus. Das Vertrauen der zeitgenössischen Reformen in die Effektivität von Institutionen ebenso teilend, wie deren wenig selbstkritische Annahme, Schulbildung und Erziehung sei gleichzusetzen, habe es die Forschung zu diesem Punkt häufig mit Institutionengeschichten bewenden lassen. Der Verfasser wendet sich entschieden gegen die darin häufig enthaltene Unterstellung, ein radikaler Bruch markiere den Übergang von tradiertem, eng an Alltag und Lebensraum orientierter, »volkstümlicher« Erziehung einerseits und rationellerem, bedarfsgerechterem Schulunterricht auf der anderen Seite. Er weist eine lange Fortdauer der herkömmlichen »Erziehungskultur« nach, unterstreicht die Resistenz von traditionellen Instanzen der Wissensvermittlung und deren Anpassungsfähigkeit an neue, durch die industrielle Entwicklung hervorgebrachte Anforderungen.

Die sehr lesenswerte Untersuchung Heywoods basiert auf einer Vielzahl gedruckter Quellen und auf umfangreichem Material aus dem Nationalarchiv, aus Departement- und Stadtarchiven. Der Verfasser hat zeitgenössische Enquêtes zu den Arbeitsbedingungen auf dem Land und in der Industrie herangezogen, Berichte der Inspektoren und aus den Schulen sowie die Reformbemühungen begleitende Stellungnahmen aus der sozialpolitisch engagierten Öffentlichkeit. Er stützt sich daneben auf autobiographische Schilderungen von Kindheitserlebnissen im Dorf oder in den städtischen Arbeitervierteln. Die intensive Auseinandersetzung des Verfassers mit der neueren einschlägigen Forschung wird im Anhang durch eine umfangreiche, nach inhaltlichen Zusammenhängen geordnete Auswahlbibliographie dokumentiert.

Angela TAEGER, Bremen